

Christiana Elisabeth Later, **Die Sapprolitfunde aus dem Oppidum von Manching**. Die Ausgrabungen in Manching, Band 19. Verlag Dr. Ludwig Reichert, Wiesbaden 2014. 228 Seiten mit 93 Abbildungen und 16 Tafeln.

Über »Sinn und Funktion des latènezeitlichen Ringschmucks aus dunklem Gestein« schreibt die Verfasserin, »dass für die Wahl des Materials, seiner Form und seiner Trageweise unterschiedliche Aspekte verantwortlich gewesen sein können, die weit über das archäologisch Fassbare hinausreichen. Dabei müssen praktische Gründe, kulturelle Traditionen und Konventionen ebenso wie den symbolischen, magischen oder transzendenten Bereich tangierende Vorstellungen keineswegs als sich ausschließende Erklärungsmuster erachtet werden, sondern mögen vielmehr sich – bewusst oder unbewusst – wechselseitig bedingende und begründende Faktoren dargestellt haben« (S. 148).

Mit diesen ein wenig gewundenen Aussagen werden alle Aspekte dieser ambitionierten Magisterarbeit

der Ludwig-Maximilians-Universität München umrissen, die Amei Lang und Volker Bierbrauer im Jahr 2000 betreut haben. Überarbeitet, erweitert und durch neuere Literatur ergänzt, zeigt sie das hohe Niveau solcher Arbeiten aus München. In diesem Sinne passt sie in diejenigen Arbeiten der Manching-Reihe, »die eine bestimmte Material- und Fundgruppe der Mittel- bis Spätlatènezeit zum Thema haben« (Vorwort) und weit darüber hinaus von Wert sein werden. Das gilt uneingeschränkt, auch wenn die Verfasserin nur bedingt die 2012 erschienene Dissertation von Anne Baron (*Provenance et circulation des objets en roches noires [lignites] à l'âge du Fer en Europe celtique*. BAR Internat. Ser. 2453 [Oxford]) noch einbeziehen konnte. Sie hat vielmehr alle von Otto Rochna zwischen 1961 und 2000 publizierten Arbeiten zu den Sapropelitringen sowie seinen diesbezüglichen Nachlass berücksichtigt, denn Rochna galt als der explizite Kenner dieser archäologischen Materialgruppe. Es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, wie prägend seine Arbeiten jahrzehntelang gewirkt haben! In welche Richtung künftig die Erforschung der latènezeitlichen Sapropelitringe gehen mag, zeigen nicht nur die Grabungen und Geländebegehungen der letzten Jahrzehnte in Mittelböhmen, sondern auch die von Baron in erster Linie in Frankreich »durchgeführten Elementaranalysen an geologischen Referenzproben sowie eisenzeitlichen Funden« (S. 15).

Die hier »relevanten bitumenhaltigen Gesteine« sind nämlich alles andere als einheitlich, was Later im materialkundlichen Überblick darlegt (S. 5 ff.). Auch wenn sie im Verlauf der Arbeit nicht immer einheitlich verfährt, subsumiert sie derartige Armringe und Ringperlen unter dem Oberbegriff Sapropelit oder härterem Gagat oder einfach als organische Sedimentgesteine, bituminöse Gesteine (»Schwarte«), Schwarzschiefer oder Kohlen. Weitere Rohstoffe sind Posidonienschiefer und Kimmeridge Shale; Lignit ist dagegen faktisch auszuschließen.

Die über einhundert aus dem Zentralbereich von Manching geborgenen Ringe und Perlen sind mehrheitlich importierte Schwarte-Exemplare aus dem Kounovaer Kohleflöz im nordwestlichen Mittelböhmen. Obwohl sie damit »eine der europaweit größten latènezeitlichen Kollektionen von Fundstücken aus Sapropelit oder verwandten Gesteinen und zugleich den bisher umfangreichsten an einem Siedlungsplatz dokumentierten Bestand dieser Materialgattung in Süddeutschland« (S. 152) darstellen, überzeugt die typologische Untergliederung anhand der Ringquerschnitte kaum (S. 19 ff.): Die Übergänge sind viel zu unscharf. Das mag auch damit zusammenhängen, dass nirgendwo bislang direkte Abbauspuren der eisenzeitlichen Sapropelitgewinnung bekannt sind, die eine Ringherstellung per Hand oder Drehbank nahelegen.

Bei diesen Aussagen belässt es Later aber nicht, sondern sie behandelt in den folgenden Kapiteln alle chronologischen, chorologischen und sozialen, mit den Sapropelitringen zusammenhängenden Aspekte

sehr ausführlich. Das macht den besonderen Wert dieser Publikation aus, weil damit geradezu ein Kompendium zu dieser Materialgruppe vorliegt. In erster Linie werden die latènezeitlichen Grabfunde seit der Stufe A sowie ihre Verbreitung besprochen, wobei die Formunterteilungen (Abb. 22; 25–27) wiederum problematisch sind. Aussagefähig sind hingegen die festgestellten Verbreitungsunterschiede von Hallstatt C bis La Tène B1 beziehungsweise La Tène C2 bis D eher in West-, dagegen in La Tène B2 bis C1 eher in Osteuropa (Abb. 6; 19–21; 24; 28). Letzteres gilt auch für die jüngerlatènezeitlichen Siedlungsfunde, die in nicht gleichwertigen Dokumentationen bisher aus Bayern (Manching, Eggling, Steinebach, Heroldingen), dem Dürrenberg bei Hallein, aus dem nordwestlichen Mittelböhmen (vor allem Lodenitz [Loděnice] und Kornhaus Scherowitz [Mšecké Žehrovice]), Mähren, Südpolen (Deutsch Neukirch [Nowa Cerekwia]), der Südwestslowakei und Westungarn, aus Mitteldeutschland und Hessen und vor allem aus Frankreich bekannt sind.

Mit Hilfe dieser Dokumentationen vermag Later einen Abriss der Siedlungsentwicklung und Siedlungsstruktur in Manching zu erarbeiten (S. 73 ff.). Die horizontalstratigraphische Analyse ergibt, dass die Sapropelitringe vorrangig dem Zeitrahmen La Tène C1a bis C1b angehören, einer Zeit, in der auch die Glasarmringe verbreitet sind (S. 84; 154). Diese können interessanterweise die zumindest »ideelle Fortsetzung« (S. 155) der Steinringe fossilen Ursprungs sein.

Mit diesen Feststellungen hätte die Verfasserin eigentlich ihre Vorlage der Manchinger Sapropelitringe abschließen können. Sie fügt jedoch beachtenswerte Überlegungen zum sozialen Aspekt der Grabfunde, zur Trageweise und zur kulturellen Bedeutung hinzu. Zunächst stellt sie aus Südbayern, Nord- und Mittelböhmen, Südmähren und der Südwestslowakei zehn Ausstattungsgruppen von Kinder- bis Adultgräbern mit Sapropelitarmringen zusammen, die hier Entsprechungen ohne diese Ringgruppe besitzen (S. 96 ff.). In einem aufwendigen Verfahren werden derartig mit Gaben versehene Gräber in Nordostfrankreich einbezogen. Für das östliche Latènegebiet kristallisiert sich heraus, dass Sapropelitringenschmuck hauptsächlich bei eher reicher aufgemachten Frauen und nur selten bei Männern mit Schwertbeigabe vorkommen. Im nordostfranzösischen Raum ist ein ähnliches Equipment erkennbar. Mit Recht konstatiert die Verfasserin, dass zumindest in den von ihr herausgearbeiteten Ausstattungsgruppen 1 bis 4 die dunklen Steinringe eine über den »reinen Ziercharakter hinausgehende Bedeutung«, einen gehobenen Wert besessen haben und »ihr Erwerb bzw. Besitz doch zumindest ein gewisses ökonomisches Potential« der lokalen Elite erforderte (S. 133).

Es liegt nahe, dass Later – wie schon zu Anfang zitiert – die linksseitige Trageweise der Sapropelitringe mit apotropäischen, magischen oder heilkräftigen Vorstellungen vor allem der Trägerinnen in Verbin-

dung bringen möchte (S. 148; 155). Diesen faszinierenden Überlegungen kann man durchaus zustimmen.

Die Magisterarbeit schließt mit einem akribischen Katalog der Sapropelitfunde aus Manching der Tafeln 1 bis 16 (S. 157 ff.) und einem Fundortkatalog von Südbayern (S. 172 ff.). Die folgenden Listen 1 bis 5 sind Belege zu den Karten 20, 21, 24, 28 und 62 der Grab-

und Siedlungsfunde der Stufen La Tène A bis D beziehungsweise von Ringschmuck aus bituminösen Gesteinen und Kohlen der Hallstattzeit und der Stufen La Tène B2 bis D.

Ein umfangreiches Literaturverzeichnis beschließt diese vorzügliche Publikation.

Bonn

Hans-Eckart Joachim